

Bücheranzeigen = Comptes rendus

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **21 (1917-1918)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücheranzeigen. — Comptes rendus.

A. MILLIoud, *Le Consistoire de Bex* (E. Oppeliger, éditeur-imprimeur, Bex, 1914).

Dans cet ouvrage qui forme le Tome II de son *Histoire de Bex*, l'auteur nous met sous les yeux une série d'extraits du Registre du Consistoire de Bex, de 1659 à 1691. Nous y trouvons toutes les admonestations, censures, blâmes, amendes «à forme de loi» et jours de prison qu'encoururent durant ces quelque quarante ans les «Bellérins» sous le gouvernement paternel, mais combien tâtillon des «Messieurs de Berne». Comme en un cinématographe défilent les pauvres diables que leur amour de la danse, leur gourmandise, leur intempérance, la tiédeur de leur religion, leur complaisance envers «le papisme», ou la trop grande liberté de leurs mœurs exposaient aux foudres du Consistoire. L'un est condamné pour «avoir un dimanche dansé et mené le violon»; l'autre pour «avoir profané le jour du dimanche en portant des bois de biollas», (bouleau); celui-ci pour «avoir absenté deux dimanches de suite les saintes prédications»; celui-là pour «s'être endormi à l'église au grand scandale du peuple»; tel autre «pour paroles de blasphème lancées dans son ivrognerie contre la Très haute et sacrée Divinité»; un jeune homme pour avoir oublié les promesses faites à une jeune fille «après avoir bu au nom de Dieu et de mariage»; cet autre enfin «pour s'être souillé d'idolâtrie en allant à la messe à St-Maurice». Bref, on voit jusqu'à quels infimes détails s'étendait la sollicitude encombrante de LL. EE. envers leurs «sujets». Vraiment on en vient à se demander comment ce bon peuple vaudois pouvait respirer et vivre sous ce régime étouffant! Reste à savoir si ces nombreuses punitions, les amendes surtout, étaient toujours prononcées dans l'unique but de sauvegarder la morale! Les mauvaises langues en doutaient bien un peu, témoin cette femme qui, condamnée à quelques florins pour avoir dansé, vit sa peine aggravée de 24 heures de prison, parce qu'elle s'écria que «les fêtes étant proches, ceux du Consistoire avaient besoin d'argent pour aller à la chair» (viande)!

Sans aucun commentaire, simplement par l'attrait des textes qu'il a rassemblés, l'auteur fait revivre devant nous non seulement toute l'histoire de Bex, mais la vraie histoire du Pays de Vaud. Comme le dit M. V. Favrat, dans la préface de l'ouvrage: «Us et coutumes, croyances, superstitions, vie au logis, à table, au cabaret, à la rue, aux champs, plaisirs plus ou moins grossiers, parler, rires étouffés, pleurs, imprécations, tout y est».

A notre époque où l'étude des vieilles traditions populaires semble passionner de plus en plus le public, on ne lira pas sans le plus vif intérêt ces pages saisissantes dans leur simplicité et même leur crudité, et l'on doit remercier et féliciter M. Millioud d'avoir jeté une si vive lumière sur ce XVII^e siècle, qui a été sans contredit une des périodes les plus tristes de l'histoire du Pays de Vaud sous la domination bernoise.

Quelques jolies vignettes dues à la plume de notre ancien collaborateur, M. F. Isabel, ajoutent encore à l'attrait du volume. A. Rossat.

Dr. Eugen Fehrle, Deutsche Feste und Volksbräuche. (Aus Natur und Geisteswelt, 518. Bdchen). Mit 30 Abb. Leipzig und Berlin (B. G. Teubner) 1916. Geb. M. 1. 25.

Ein Büchlein, recht geeignet, in weitesten Kreisen Interesse und Freude an der Volkskunde zu wecken. Sein Zweck ist auf den ersten Blick ersichtlich: Nicht eine umfassende Darstellung von Volksbräuchen mit bestimmten Angaben über ihre Geschichte und ihr Vorkommen soll geboten werden (nur gelegentlich finden wir Lokalisierungen), sondern es soll von Festen und Bräuchen nur das zur Sprache kommen, was an sich bedeutungsvoll ist und primitive Kultur erkennen lässt. Dass dies nur von einem Volksforscher ausgeführt werden kann, der eben den Blick hat für das Bedeutsame, ist klar, und dass dies in so ausgezeichnete Weise auf nur 100 Seiten geschehen ist, macht der beschränkenden Energie des Verfassers nicht weniger Ehre. Also nicht an den Fachmann wendet sich das Büchlein, auch bringt es, so weit wir gesehen, keinen Originalstoff, sondern es will allen Freunden des Volkstums zeigen, welch uraltes Kulturgut noch in unsern Volksbräuchen verborgen liegt und wie wichtig und ergebnisreich deren Erforschung ist.

Ein kurzes Literaturverzeichnis und ein alphabetisches Register machen das Büchlein praktisch noch verwertbarer. E. H.-K.

Dr. Otto Hauser, La Micoque. Die Kulturen einer neuen Diluvialrasse. Leipzig (Veit & Cie.) 1916. 56 Seiten 4^o.

Wir möchten nicht verfehlen, auch an diesem Orte auf diese Veröffentlichung unseres Landsmannes aufmerksam zu machen, der sich um die Aufdeckung paläolithischer Stationen Frankreichs, besonders des reizvollen Vézère-tales, erhebliche Verdienste erworben hat. Die Kultur der fundreichen Station La Micoque wird von H. zeitlich zwischen das Moustérien und das Aurignacien gestellt und zwar als besondere Schicht „Micoquien“. Unseres Erinnerns ist von Geologen und Prähistorikern, die wir an Ort und Stelle gesprochen haben, auch die Meinung geäußert worden, die Kultur von Micoque liege zwischen dem Acheuléen und dem Moustérien, vertrete aber keine selbständige Siedlung. Obschon uns ein Entscheid in dieser wichtigen Frage nicht zusteht, möchten wir die Schrift schon wegen ihrer vortrefflichen Tafeln, farbigen Profile und Karten den Interessenten für die Erforschung der ältesten menschlichen Kulturen zum Studium empfehlen. E. H.-K.

Gustav Jungbauer, Bibliographie des deutschen Volksliedes in Böhmen. (Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde XI. Band.) Prag (J. G. Calve) 1913. XLVII. 576 S. 8^o. K. 8.—.

Jungbauer hat sich in vorliegendem Werk die Aufgabe gestellt, innerhalb eines geographisch und sprachlich begrenzten Gebietes alles bibliographisch zu sammeln, was auf dem Gebiete des Volksliedes erschienen ist. Diese Aufgabe hat er in mustergültiger Weise gelöst. „Mustergültig“ im eigentlichen Sinne des Wortes; denn jedes Land sollte sich diese Arbeit zum Muster nehmen und analoge Bibliographien zusammenstellen. In der „Einführung“ wird zunächst ein Überblick über die „Geschichte der Volksliedforschung in Deutsch-Böhmen“ geboten und Grundsätzliches über die vorliegende Bibliographie mitgeteilt, sodann im Hauptteil die Lieder und Vierzeiler selbst, in einem Anhang die Kinderdichtung und Sprüche, nach ihrem Inhalt geordnet, bibliographisch

behandelt. Den Schluss bilden fünf Register: ein Verzeichnis der Verfasser der Aufsätze und Buchausgaben, der Dichter und Komponisten, der Fundorte, ein Sachverzeichnis und endlich als wichtigstes ein Verzeichnis der Liederanfänge.

E. H.-K.

Otto Böckel, *Psychologie der Volksdichtung*. 2. verb. Aufl. Leipzig u. Berlin (B.G. Teubner) 1913. V. 419 S. 8^o. M. 7.—.

Wir haben in Band XI S. 293 die erste Auflage dieses Buches besprochen, und da es in seinen Grundzügen keine Veränderung erfahren hat, so bleiben unsere Bedenken wie unsere Zustimmung bestehen. Der Verfasser geht von der veralteten Grundanschauung aus, Volksdichtung sei Dichtung des Volkes, während jede wissenschaftliche, nicht eklektisch verfahrenende Volksliedersammlung den schlagenden Beweis bringt, dass kein Volk Rücksicht darauf nimmt, ob ein Lied von einem seiner Söhne gedichtet oder von aussen hereingekommen sei, sondern ob es ihm zusagt oder nicht. So wird in der ganzen Schweiz das anonyme Lied „Tief im Böhmerwald, da ist mein Heimatland“ gesungen, ohne dass die meisten Sänger eine Ahnung haben, wo der Böhmerwald liegt. Der Heimwehhauch, der das Lied durchweht, hat zu seiner Verbreitung geführt. Desgleichen finden wir bei uns Goethes „Kleine Blumen, kleine Blätter“ als richtiges Volkslied, ohne dass man von ihm sagen könnte, dass es „ein dem Gefühlsleben unmittelbar entsprungener Gesang eines Naturvolkes“ sei (Böckels Definition des Volkslieds, S. 15).

Was Böckels Buch dennoch wertvoll macht, ist die lebensvolle Darstellung poetischer Einzelzüge in den Volksliedern verschiedenster Völker.

E. H.-K.

John Meier, *Volksliedstudien*. (Trübners Bibliothek, Bd. 8), Strassburg (Karl J. Trübner) 1917. IX u. 246 S.

Die vier einzelnen Volksliedergeschichten des stattlichen Bandes dienen wiederum alle der grossen Lebensaufgabe John Meiers. Auch sie wollen durch Heranziehung des gesamten erfassbaren Bestandes und genaueste Einzeluntersuchung in die Masse der aus deutschem Volksmunde aufgezeichneten Lieder Übersicht und Ordnung bringen, die bei ihnen waltenden Lebenserscheinungen und Entwicklungsvorgänge feststellen und damit auf induktivem Wege endlich zu einer stichhaltigen Umschreibung von Eigenart und Wesen des Volksliedes führen.

Das methodische Glanzstück ist gleich die erste Untersuchung über das weitverbreitete Lied „Stehe ich am eisernen Gitter“. Mit meisterlich geübter Scheidekunst wird von dem scheinbar einheitlichen Gebilde Schicht um Schicht und Zusatz um Zusatz abgehoben und dann erst nachgewiesen, aus welchen Gründen sie zutraten und welche Änderungen sie nach sich zogen. Als ursprünglicher Kern erscheinen zwei Kunstprodukte des 18. Jahrhunderts, und es stimmt zu anderen Erkenntnissen über die Quellen des heutigen Volksliedes, dass das langatmige „Waisenlied“ offenbar auf eine beliebte Choralmelodie gedichtet ist — vielleicht auch „Womit soll ich dich wohl loben“ oder „Jesu meines Lebens Leben“ — das dazugetretene „Gefangenelied“ aber sich als eine Arie aus irgend einer Oper oder einem Singspiel erweist. Die zweite Untersuchung, über „Es gieng einst ein verliebtes Paar“, kennen die Leser des „Archivs“ aus dessen Bd. 13. Es sind nur noch einige weitere Versionen verarbeitet und leider die Ausführungen über die Singweisen des Liedes gestrichen worden. Wenn überhaupt an den mustergültigen Darlegungen etwas ausgesetzt

werden könnte, so ist es die etwas stiefmütterliche, aber zum Teil durch die Unzulänglichkeit der Überlieferung bedingte Behandlung des Musikalischen. Der dritte und der vierte Aufsatz ergänzen sich in gewisser Hinsicht, indem sie Lieder auf historische Persönlichkeiten der neuern Zeit behandeln. Sie sind grundsätzlich besonders lehrreich, weil in dem genau bekannten geschichtlichen Ereignis eine feste Grösse vorliegt, mit der die Auffassung und die Erzählungsart des Volksliedes verglichen und so dessen Eigentümlichkeiten sicher erfasst werden können. Schlagend wird hier die bewusste Arbeit der, man muss sagen Volksliedfabrikanten nachgewiesen und die Unbedenklichkeit, mit der frühere Lieder einfach neuern, aktuellen Geschehnissen angepasst werden. Das beliebteste in 32 Versionen belegte unter den Liedern auf Kotzebues Mörder, Ludwig Sand, ist im Grunde nichts anderes als ein Duett zweier Liebender, wieder aus einer Oper oder einem Singspiel. Ein des Geschäftes kundiger Kopf hat ohne viel geistige Kosten das allgemein gehaltene Stück auf die eben viel besprochene besondere Persönlichkeit übertragen, der Volksmund dann wiederum nachher dieses Individuelle abgestreift und in Kettenstrophen, Variierungen, Zerdrehungen u. ä. die Stilmittel mündlicher Überlieferung eingeführt. Im „Heckerlied“ dagegen, der populärsten Verherrlichung des gutherzigen badischen Republikaners, die übrigens auch bei unserer schweizerischen Mobilisation wieder auftauchte, ist ein Lied verwendet, das einem Ereignis aus der revolutionären Bewegung des Jahres 1833 galt, und die zur Achtundvierziger Bewegung nicht passenden, blutrünstigen Verse sind einfach Ausdruck des Übermutes burschikoser Sänger.

Jeder der Aufsätze bedeutet einen behauenen, auf seine Fertigkeit wohl geprüften Stein zu dem grossen Bau, den aufzurichten keiner heute mehr berufen wäre als ihr Verfasser und der mit Recht einst an seiner Stirnseite den stolzen Namen tragen wird: Geschichte des deutschen Volksliedes.

W. Altwegg.

Lauffer, Otto, Niederdeutsche Volkskunde (Wissenschaft und Bildung 140. Bdchen). Leipzig (Quelle & Meyer) 1917. 135 S., geb. M. 1.25.

Wir möchten nicht verfehlen, auch unsere Leser auf die anschauliche Schilderung niederdeutschen Volkstums durch den vielseitigen Gelehrten und Museumsleiter aufmerksam machen. Das illustrierte, handliche Büchlein enthält folgende Kapitel: Das Nd. im Rahmen der deutschen Volkskunde, Nd. Stammeskunde und Stammesveranlagung, Die äussern Lebensformen des nd. Volkstums, Die Sprache und die volkstümliche Dichtung, Der volkstümliche Glaube, Die volkstümliche Sitte.

E. H.-K.

Ausgegeben Januar 1918.

Buchdruckerei G. KREBS, Fischmarkt 1, Basel.